

# Zur Bibliothek des Benediktinerklosters St. Georgen

*Annika Stello*

„Für die Geschichte des Klosters St. Georgen-Villingen liegt ein reiches gedrucktes und handschriftliches Material vor, dem wir jedoch verhältnismässig wenig über die Geschichte der Bibliothek entnehmen können“<sup>1</sup>. Diese Einschätzung, zu der Emil Ettliger in seiner bereits 1901 erschienenen Beilage zum Karlsruher Handschriftenkatalog über „Die ursprüngliche Herkunft der Handschriften, die aus Kloster-, Bischöflichen und Ritterschaftsbibliotheken nach Karlsruhe gelangt sind“ kam, kann im Hinblick auf die wechselvolle Entwicklung des Klosters St. Georgen, auf die noch zurückzukommen sein wird, nicht sonderlich überraschen. Bei näherem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass die Quellenlage für die Klosterbibliothek nicht durchweg gar so schlecht ist, wie Ettliger sie sah. Sie wird jedoch überwiegend erst für die Neuzeit greifbar, Hinweise auf die Bibliothek der Abtei im Mittelalter sind in der Tat äußerst dürftig. So stammt der erste gesicherte Nachweis für die Existenz einer Bibliothek in St. Georgen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, aus einer Zeit also, zu der das Kloster bereits über 500 Jahre alt war. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, die teils nur spärlich vorliegenden, teils aber auch durchaus reichen Informationen über die Entwicklung der Bibliothek der Benediktiner-Gemeinschaft St. Georgen zusammenzufassen und den heute noch erhaltenen Bestand zu charakterisieren.

Das Kloster St. Georgen wurde 1083/84 auf Betreiben zweier lokaler Adliger gegründet: dem Reichenauer Vogt Hezelo († 1088) und Hesso († 1113/14). Sie beauftragten Abt Wilhelm von Hirsau, das Kloster auf dem „Scheitel Alemanniens“<sup>2</sup> mitten im Schwarzwald an der Quelle der Brigach aufzubauen. Die Weihe der ersten Klosterkirche durch Bischof Gebhard von Konstanz erfolgte 1085<sup>3</sup>. Der

---

<sup>1</sup> Emil ETTLINGER, Die ursprüngliche Herkunft der Handschriften, die aus Kloster-, Bischöflichen und Ritterschaftsbibliotheken nach Karlsruhe gelangt sind (Die Handschriften der Landesbibliothek Karlsruhe, Beil. 3), Wiesbaden 1974 (Neudruck mit bibliographischen Nachträgen der Ausgabe Heidelberg 1901), S. 43.

<sup>2</sup> Der Ausdruck „vertex Alemanniae“ bezieht sich wohl auf die strategisch bedeutsame Passhöhe Sommerau, einen der im Mittelalter wichtigsten Übergänge über den Schwarzwald, an der das Kloster ursprünglich lag; er erscheint erstmalig im Gründungsbericht des Klosters vom Beginn des 12. Jahrhunderts (Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii in Nigra Silva, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Bd. 15,2, hg. von Oswald HOLDER-EGGER, Hannover 1888, S. 1005–1023, hier S. 1009); s. auch Christian RODER, Das Benediktinerkloster St. Georgen auf dem Schwarzwald, hauptsächlich in seiner Beziehung zur Stadt Villingen, in: Freiburger Diözesan-Archiv 33 (1905) S. 1–76, hier S. 2.

<sup>3</sup> Hans-Josef WOLLASCH, St. Georgen, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, hg. von Franz QUARTHAL u. a. (Germania Benedictina Bd. 5), 2. Aufl., St. Ottilien 1987,

Konvent stand in seiner Anfangszeit stark unter dem Einfluss Hirsaus – die ersten Äbte kamen ausnahmslos dorthin<sup>4</sup>. Obwohl es wahrscheinlich ist, dass bereits diese ersten Äbte sich, der benediktinischen Tradition folgend, um Studium und Wissenschaft bemühten und daher der Beginn einer Büchersammlung schon für diese frühe Zeit angenommen werden kann, muss mangels aussagekräftiger Quellen diese Annahme hypothetisch bleiben<sup>5</sup>. Mehrere Brände im Kloster allein während des Mittelalters (1234, 1338, 1391, 1474)<sup>6</sup> werden das ihre dazu beigetragen haben, dass über eine Büchersammlung für die Zeit vor dem 17. Jahrhundert kaum etwas bekannt ist.

Das Kloster St. Georgen entwickelte jedenfalls rasch eine beachtliche Strahlkraft und trug über verschiedene Tochtergründungen in der Region und personelle Verbindungen auch über die Region hinaus zur Verbreitung der Hirsauer Reform im deutschen Süden bei. So wurden im 12. Jahrhundert mehrmals St. Georgener Mönche als Äbte in bedeutende Klöster wie Ottobeuren, Admont oder Gengenbach entsandt, offizielle Gebetsverbrüderungen bestanden unter anderem mit Cluny, Zwiefalten sowie dem mehr oder weniger benachbarten, aber erheblich größeren St. Blasien im Südschwarzwald<sup>7</sup>. Die Kontakte reichten vom Elsass und Lothringen bis nach Augsburg und weiter nach Bayern hinein; dieser weite Einflussbereich gipfelte in der Amtszeit des Abts Manegold von Berg (reg. 1169–1187, † 1215), der zeitweise nicht nur nomineller Vorsteher von bis zu elf Klöstern, darunter Kremsmünster und Tegernsee, sondern ab 1206 auch Bischof von Passau war<sup>8</sup>.

Mit der Reformation wurde die Lage des Klosters allerdings prekär. Schon 1519 hatte der Schwäbische Bund St. Georgen eingenommen, doch eroberte Herzog Ulrich von Württemberg es 1534 wieder zurück<sup>9</sup>. Als sich die Gemeinschaft 1535 weigerte, die vom württembergischen Landesherrn dekretierte Reformation anzunehmen und den neu eingesetzten lutherischen Pfarrer zu akzeptieren, musste sie das Kloster in St. Georgen verlassen<sup>10</sup>. Die Mönche flohen noch während des

---

S. 242–253, hier S. 242 f. Vgl. dazu auch Josef FUCHS, *Die Geschichte der Abtei St. Georg. St. Georgen 1084–1536 – Villingen 1536–1806*, Bd. 1, Villingen 1995, S. 6; RODER (wie Anm. 2) S. 1–4; Michael BUHLMANN, *Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur (Vertex Alemanniae, Bd. 21)*, St. Georgen 2006, S. 5–8.

<sup>4</sup> Vgl. beispielhaft WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 243.

<sup>5</sup> Vgl. Michael BUHLMANN, *Die mittelalterlichen Handschriften des Villingen Klosters St. Georgen (Vertex Alemanniae, Bd. 27)*, St. Georgen 2007, S. 10 f.; ETLINGER (wie Anm. 1) S. 43.

<sup>6</sup> Ebd.; vgl. auch WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 248; BUHLMANN (wie Anm. 3) S. 20.

<sup>7</sup> WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 244.

<sup>8</sup> Franz Reiner ERKENS, *Art. Mangold Graf von Berg*, in: *Neue Deutsche Biographie*, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 16, Berlin 1990, S. 27 f., hier S. 27, s. auch <https://www.deutsche-biographie.de/sfz70611.html#ndbcontent> (letzter Zugriff: 28.10.2020); BUHLMANN (wie Anm. 3) S. 14–17.

<sup>9</sup> FUCHS (wie Anm. 3) S. 21 f.; RODER (wie Anm. 2) S. 20 f.

<sup>10</sup> WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 245; FUCHS (wie Anm. 3) S. 21 f.; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 6–9.

folgenden Rechtsstreits um die vom Kloster geltend gemachte Reichsunmittelbarkeit, die ihnen die Unabhängigkeit von der württembergischen Politik gesichert hätte, zunächst nach Rottweil, 1538 dann nach Villingen; in beiden Städten hatte der Konvent einigen Besitz<sup>11</sup>. Die wechselnden politischen Verhältnisse der Folgezeit ermöglichten zwar noch mehrmals eine Rückkehr nach St. Georgen, doch blieb die Relokalisierung nach Villingen auch während der Versuche, das ursprüngliche Kloster in St. Georgen wiederzubesiedeln, bestehen. Und obwohl das zuständige Reichskammergericht 1630 endgültig zu Gunsten des Klosters entschied und die Restitution der Gebäude einleitete, blieb der Hauptteil des Konvents zu diesem Zeitpunkt dennoch im nun bereits etablierten und sichereren Kloster in Villingen<sup>12</sup>. Die Zerstörung der alten Klostergebäude in St. Georgen 1632 führte schließlich zur endgültigen Umsiedlung nach Villingen, wo die Gemeinschaft unter Beibehaltung des Georgs-Patroziniums bis zur Säkularisation weiterbestand. Als sichtbares Zeichen der definitiven Aufgabe des ursprünglichen Standorts kann der Neubau der Klosteranlagen in Villingen im 18. Jahrhundert gesehen werden, die in Teilen bis heute erhalten sind<sup>13</sup>.

1803 von der Mediatisierung betroffen, fiel Villingen und mit der Stadt auch das Georgskloster zunächst an Vorderösterreich beziehungsweise Württemberg<sup>14</sup>. Im Januar 1806 begann eine württembergische Kommission, ein Verzeichnis der Besitztümer des Konvents zu erstellen, und ließ einen Großteil der beweglichen Güter fortschaffen, bevor Villingen nach den Vereinbarungen der Rheinbundakte an Baden fiel, das es 1807 in Besitz nahm<sup>15</sup>. Johann Baptist Schönstein, einer der letzten St. Georgener Mönche, äußerte einige Jahre später in seinem Augenzeugenbericht über das Vorgehen der Württemberger: „So bald nun die württembergischen Herrn Kommissairs die Ankunft der Badischen bemerkten, so verlas Herr von Barot das in der Abtei aufgenommene Inventar, und alle Artikel mußten auf der Stelle herbeigeschafft werden; sogar bis auf ein paar Kaffeeschälchen und Löffchen, die Herr Barot gleichwohl dem Hochwürdigem Greise dem Abte angesucht überließ. Welch schmutzige Genauigkeit eines Kommissairs, zu welcher er gewiß nicht bevollmächtigt war! – Nach diesem wurde eine allgemeine Versteigerung aller Gattungen Meubeln bekannt gemacht, von welchem die meisten, besonders die Weißzeuge, Kunstgemälde, Tisch- und Kuchelgeschirre in unerwarteter Menge; [...] Die noch übrigen Meubel wurden rasch eingepackt und mit der Kasse und

<sup>11</sup> FUCHS (wie Anm. 3) S. 21 f.; RODER (wie Anm. 2) S. 22 f.; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 6–9.

<sup>12</sup> ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 44; RODER (wie Anm. 2) S. 32 f.; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 6–9.

<sup>13</sup> WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 246; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 6–9.

<sup>14</sup> Zum Ablauf der Säkularisation St. Georgens im Allgemeinen s. beispielsweise Hermann SCHMID, Säkularisation und Schicksal der Klöster in Bayern, Württemberg und Baden. Unter besonderer Berücksichtigung von Industriensiedlungen in ehemaligen Konventen, Überlingen 1975, S. 46.

<sup>15</sup> ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 48; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 9; WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 246.

dem Kirchenschatze auf des Gotteshauses Wägen und allen Pferden bei schon später Nacht unter militärischer Aufsicht nach Stuttgart abgeführt<sup>16</sup>.

Als Stadt und Kloster später im Jahr von den neuen Herren aus Baden in Besitz genommen wurden, fanden diese daher kaum mehr als die leeren Klostergebäude vor – aber auch Klosterarchiv und -bibliothek, die von den Württembergern zunächst unangetastet geblieben waren<sup>17</sup>. In Schönsteins Worten: „Nach dem das Kloster so rein aufgeräumt, und den Herren Conventualen nicht einmal auf einen Tag Lebensmittel übriggelassen waren, trafen die großherzoglichbadischen Herrn Kommissairs in Villingen ein, nahmen die Stadt und St. Georgenstift mit noch allem, was Württemberg zurückgelassen, in Besitz, nämlich das geräumige Kloster, die Kirche, das Lizeum oder Gimnasium [...] und die übrigen leeren Gebäude [...] Der ansehnliche Büchervorrath wurde in Kisten verschlagen [...]“<sup>18</sup>.

Mit solch einer bewegten Geschichte – von Bränden über Kriegszerstörungen bis zu mehrfachen, oft überstürzten Ortwechsellern – kann es nicht überraschen, dass der größte Teil der Bibliothek des Klosters, wie sie mit der Säkularisation konkret greifbar wird, wohl erst in der Neuzeit zusammenkam. Die ersten zuverlässigen Nachrichten über den (Neu-)Aufbau beziehungsweise eine signifikante Erweiterung der Bibliothek entstammen den Aufzeichnungen des St. Georgener Mönchs Georg Gaisser, der 1627 als zweiter seines Namens zum Abt gewählt wurde und das Amt 28 Jahre lang, bis zu seinem Tod 1655, innehatte<sup>19</sup>. Er pflegte Tagebuch zu führen, und von diesen Tagebüchern ist ein großer Teil erhalten geblieben<sup>20</sup>. Sie reichen von 1621 bis zu seinem Todesjahr und enthalten neben alltäglichen Notizen zu Reisen, Wetter, Krankheiten und so weiter auch etliche Aufzeichnungen über Bücherkäufe. Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, dass St. Georgen mehrere Privatbibliotheken aufkaufen und auch sonst die Bestände erweitern konnte. Doch erfuhr Gaisser dabei einen großen Rückschlag: 1637 brannte das Wohngebäude der Mönche in Villingen, und mit ihm die Bibliothek, durch die Unachtsamkeit eines Bruders vollständig aus. Gaisser berichtete darüber: „Nam, sive nullam sive non sufficientem luminis curam habuerit, cubile, in quo quieverat, ignem undique conceptum tanta celeritate diffudit, ut confratribus ob soporem tardius advertentibus et intertrepidationem ac metum discurrentibus media restinguendi defuerint. [...] [Es folgt eine längere Beschreibung der Löschversuche, auch mit Hilfe der Stadt-

<sup>16</sup> Johann Baptist SCHÖNSTEIN, *Kurze Geschichte des ehemaligen Benediktiner-Stiftes St. Georgen auf dem Schwarzwalde, Einsiedeln 1824*, S. 32 f.

<sup>17</sup> Ebd., S. 28: »[Die Württembergern] forderten [...] sogleich vom Abte Anselm einen Handeid, den Er auch ohne Verweigerung, doch mit eingelegter Protestation, geleistet. Nach diesem wurde die Kasse und das Archiv versiegelt, die Bibliothek aber zur Fortsetzung der Studien noch offen gelassen«.

<sup>18</sup> Ebd., S. 33 f.; vgl. ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 48.

<sup>19</sup> Hierzu und zum Folgenden ebd., S. 44; vgl. auch WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 248; ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 45 f.

<sup>20</sup> Karlsruhe, GLA, 65/512–516, Teiledition von Franz Joseph MONE, *Quellensammlung der badischen Landesgeschichte*, Bd. 2, Karlsruhe 1854. Dazu vgl. z. B. BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 10 f.

bewohner.] Itaque sola eaque universa domus conventualis miserabili incendio deflagravit, quo simul et bibliotheca longo abbatum studio et sumptu conquisita [...] Nam cum ipsis aedibus [...] universa bibliotheca, optimis libris referta, universim periit [...]“<sup>21</sup>.

Nach diesem Brand begann Gaisser rasch mit dem Wiederaufbau der Bibliothek; er setzte seine Bemühungen um Ankäufe meist größerer Sammlungen über die Jahrzehnte hinweg fort und konnte sie auch immer wieder durch teils umfangreiche Schenkungen ergänzen<sup>22</sup>. Zudem entstanden unter seiner Ägide erste Kataloge, zunächst 1643, dann über die Jahre hinweg immer wieder, vermutlich als Ergänzung bestehender Verzeichnisse. Gaisser selbst dokumentierte dies in seinen Tagebüchern mit zumeist sehr lapidaren Erwähnungen der Art „catalogum librorum formare incipio“ und „Catalogum perficio (1643), libros in ordinem redigi et describi curo (1653)“<sup>23</sup>.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden, entsprechend dem nach dem Westfälischen Frieden, mit dem St. Georgen wieder Württemberg zufiel, endgültig vollzogenen Standortwechsel, umfangreiche Ausbaumaßnahmen an den Villingener Klostergebäuden vorgenommen. Dabei bekam auch die Bibliothek einen eigenen Platz. Deren Erweiterung betrieben nach Gaisser insbesondere die Äbte Georg Gaisser III., der 1685 ins Amt kam, Coelestin Wahl (1757–1778)<sup>24</sup> sowie dessen Nachfolger Anselm Schababerle, der letzte Abt von St. Georgen, noch weiter<sup>25</sup>.

Im Zuge der Aufhebung des Klosters wurde die Bibliothek verstreut. Sie umfasste zu diesem Zeitpunkt etwa 20.000 Bände, war also in der Tat zu beachtlicher Größe angewachsen<sup>26</sup>. Da die Gemeinschaft in Villingen eine relativ große Schule betrieb<sup>27</sup>, scheint das nur folgerichtig. Was genau die Bibliothek jedoch beinhaltete,

<sup>21</sup> MONE (wie Anm. 20) S. 337 f. Deutsche Übersetzung durch das Stadtarchiv Villingen: Denn – sei es daß er [P. Jakob] keine oder daß er keine genügende Acht auf das Licht hatte, – die Lagerstatt, in der er sich zur Ruhe gelegt hatte, breitete das von allen Seiten aufgenommene Feuer mit solcher Schnelligkeit aus, daß es den Brüdern, die in der Schlaftrunkenheit es zu spät bemerkten und in der Aufregung hin- und herliefen, an Löschmitteln fehlte. [...] Und so brannte allein und zwar gänzlich das Konventsbaus durch den unglücklichen Brand ab, in ihm ging zugleich sowohl die durch jahrelangen Eifer und Aufwendungen zusammengebrachte Bibliothek als auch der unglückliche P. Jakob selbst zu grunde [...] Denn mit dem Gebäude selbst [...] ging die gesamte Bibliothek voll der besten Bücher, völlig zugrunde [...]; Georg Michael GAISSER, Tagebuch des Abt Michael Gaisser der Benediktinerabtei St. Georg zu Villingen, Bd. 2, Villingen 1978, S. 671–673.

<sup>22</sup> ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 45 f.

<sup>23</sup> MONE (wie Anm. 20) S. 426, S. 511, S. 513 f., S. 519 u. a.

<sup>24</sup> Dank seiner Freundschaft zu den Gebrüdern Silbermann in Straßburg konnte Wahl auch eine Silbermann-Orgel für seine Klosterkirche beschaffen – zusätzlich zudem eine für das mehr oder weniger benachbarte Kloster St. Blasien.

<sup>25</sup> Vgl. ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 47 f.

<sup>26</sup> Wilhelm BRAMBACH, Geschichte und Bestand der Sammlung (Die Handschriften der Landesbibliothek Karlsruhe, Bd. 1), Wiesbaden 1970 (Neudruck der Ausgabe Karlsruhe 1891), S. 24.

<sup>27</sup> FUCHS (wie Anm. 3) S. 29; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 9.

ist nurmehr teilweise nachzuvollziehen. 1807 wurde im Vorfeld der Verteilung der Bestände von Pater Cölestin Spegele ein Katalog der Handschriften angefertigt, der erhalten ist: Er kam mit den Handschriften aus St. Georgen in die Karlsruher Hofbibliothek und wurde dort, zusammen mit anderen Materialien zu den Säkularisationsbeständen, in den Handschriftenbestand der Provenienz Karlsruhe (nicht St. Georgen) eingegliedert<sup>28</sup>. Daneben existiert ein umfangreicherer Katalog der Klosterbibliothek, der heute in der Universitätsbibliothek Freiburg liegt<sup>29</sup>, allerdings bereits 1784 erstellt wurde und damit zwar über die Handschriften hinausgeht, in seinen meist recht detaillierten Einträgen jedoch nicht den letzten Stand der Bibliothek von St. Georgen wiedergibt.

Die Aufteilung der Bücher des Klosters erfolgte nach dem üblichen Verfahren<sup>30</sup>: Der Hofbibliothek in Karlsruhe fiel das Recht der ersten Auswahl zu, auf den Rest hatte im Falle St. Georgens zuvorderst die Universitätsbibliothek in Freiburg Anspruch. Doch scheint der Abtransport nicht allzu gut organisiert gewesen zu sein: Von den 2900 Drucken, die die Hofbibliothek beansprucht hatte, kamen letztlich nur 1340 in Karlsruhe an, und selbst diese waren zum Teil beschädigt worden<sup>31</sup>. Außerdem erhielt die Hofbibliothek 107 Handschriften; von den drei gemäß Spegeles Verzeichnis fehlenden – er listet 110 Handschriften – konnten zwei 1899 antiquarisch erworben und so wieder in den Bestand zurückgeführt werden (Cod. St. Georgen 108 und 109<sup>32</sup>). Sie tragen zwar Inventarnummern nach dem damals im Hause gängigen Muster (1899 Nr. 1122 und 1123), woher sie aber zu diesem Zeitpunkt kamen, ist nicht mehr nachvollziehbar<sup>33</sup>. Bei der Ankunft in Karlsruhe wurde dem Handschriftenbestand zudem als Nr. 111 ein Druck eingereiht, an dessen Ende eine Handschrift angebunden ist; hinzu kamen noch zwei Signaturen mit gebundenen Fragmentkonvoluten<sup>34</sup>. Während bis auf zwei Inkunabeln und eine Postinkunabel die überwiegende Zahl der Drucke, die die Hofbibliothek erhielt, wohl bei der fast vollständigen Zerstörung der Badischen Landesbibliothek 1942 vernichtet wurde, haben die Handschriften den Krieg durch rechtzeitige Auslagerung überdauert.

<sup>28</sup> Er trägt heute in der Badischen Landesbibliothek die Signatur Cod. Karlsruhe 1357.

<sup>29</sup> *Catalogus librorum monasterii Sancti Georgii in Nigra Silva*, 1784 (Freiburg, UB, Hs. 312).

<sup>30</sup> Details zum Ablauf u. a. bei Elmar MITTLER, *Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1795–1823. Personal, Verwaltung, Übernahme der säkularisierten Bibliotheken* (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 35), Freiburg im Breisgau/München 1971, S. 94–97.

<sup>31</sup> BRAMBACH (wie Anm. 26) S. 24.

<sup>32</sup> Die Signatur Cod. St. Georgen 110 wurde damals freigelassen, um die dritte fehlende Handschrift gegebenenfalls noch eingliedern zu können, und ist bis heute nicht vergeben.

<sup>33</sup> Möglicherweise vorhandene Erwerbungsunterlagen, die darüber hätten Aufschluss geben können, sind wahrscheinlich beim Brand der Landesbibliothek im September 1942 zerstört worden.

<sup>34</sup> Die Fragmente wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt wohl aus den Codices St. Georgen 6 und St. Georgen 49 ausgebunden und tragen seither die Signaturen Cod. St. Georgen 112 und 113.

Weitaus größere Teile der ehemals St. Georgener Bibliothek kamen dagegen nach Freiburg, doch lief auch diese Übernahme nicht reibungslos ab. Überlegungen, den großen Restbestand der Klosterbibliothek als Studienbibliothek des Gymnasiums in Villingen zu belassen, führten zu jahrelangen Verzögerungen, bis schließlich 1818, nach Auflösung des Lyzeums, doch noch über 10.000 Bände die Universitätsstadt erreichten<sup>35</sup>. Sie wurden in den bereits vorhandenen Bestand eingegliedert und sind daher heute nicht mehr systematisch auffindbar; mittlerweile wurden jedoch 123 Inkunabeln aus St. Georgener Provenienz im Bestand der Universitätsbibliothek Freiburg identifiziert<sup>36</sup>.

Von den insgesamt also 112 erhaltenen Handschriften aus St. Georgen, deren ursprüngliche Unterteilung in Pergament- und Papierhandschriften sowie innerhalb dieser Kategorien in lateinisch- und deutschsprachige Codices in Karlsruhe beibehalten wurde, sind 42 auf Pergament und 68 auf Papier geschrieben, Cod. St. Georgen 112 und 113 enthalten Fragmente unterschiedlichen Materials. Die Verteilung zwischen lateinischen und (ganz oder zu großen Teilen) deutschen Texten ist auffällig: Es finden sich lediglich 50 lateinische Handschriften (zu diesen wurde auch ein italienischer Text gezählt) gegenüber 44 deutschsprachigen und 18 zweisprachig lateinisch-deutschen. Dieses gerade angesichts der Provenienz aus einem Männerkloster überraschende Übergewicht volkssprachiger Texte ist wohl der Bibliotheksgeschichte des Klosters mit ihrem Erwerbungs-schwerpunkt in der Barockzeit zuzuschreiben.

Die Handschriften entstanden schwerpunktmäßig im späten Mittelalter; genauer werden 73 von ihnen derzeit ins 15. Jahrhundert datiert, die meisten davon wiederum in die zweite Hälfte. Somit stammen rund zwei Drittel der Handschriften, die sich 1807 noch in der Bibliothek des Klosters befanden, aus dem 15. Jahrhundert. Mit insgesamt 22 Bänden aus früherer Zeit, davon sieben aus dem 13. und 15 aus dem 14. Jahrhundert, sowie 17 Bänden aus späterer Zeit, 14 von ihnen aus dem 16. Jahrhundert, ergibt sich ein stark auf das ausgehende Mittelalter konzentrierter Bestand. Dennoch enthält er eine überraschend hohe Zahl von Pergamenthandschriften (etwa 40 %, s. oben, drei von ihnen mit später hinzugefügten Papierfaszikeln). Dieser Umstand verdankt sich sicherlich dem hohen Anteil liturgischer Werke; folgerichtig enthalten die Pergamenthandschriften meist lateinische Texte. Unter den deutschsprachigen überwiegen die Papierhandschriften bei weitem (54 von insgesamt 62 ganz oder größtenteils deutschsprachigen Bänden).

Inhaltlich sticht die deutliche Häufung von (in der Regel lateinischen) Liturgica und verwandten Buchtypen hervor; daneben steht eine große Gruppe von Texten auf Latein und Deutsch, die der privaten Andacht dienen, sowie weitere mystisch-

<sup>35</sup> MITTLER (wie Anm. 28) S. 96.

<sup>36</sup> Angabe nach INKA, <http://www.inka.uni-tuebingen.de/> (letzter Zugriff: 28.10.2020). Neben diesen und den bereits erwähnten Inkunabeln in Karlsruhe weist INKA zudem vier weitere Stücke aus St. Georgen nach: Zwei in der Bibliothek der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie je eine in der Universitätsbibliothek Heidelberg und in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart.

aszetische und Erbauungsliteratur, häufig in deutscher Sprache. Es finden sich also zahlreiche Breviarien, Predigtsammlungen, Heiligenviten und so weiter; diese Gruppen machen über zwei Drittel des Gesamtbestandes aus. Doch besaß das Kloster auch literarische Werke, etwa eine Auswahl aus Petrarcas „De remediis utriusque fortunae“ (Cod. St. Georgen 62) oder einen poetischen Sammelband in deutscher Sprache (Cod. St. Georgen 86). Vervollständigt wird die Sammlung durch elf medizinisch-naturwissenschaftliche und sieben historisch-juristische Handschriften.

Obwohl eine systematische Katalogisierung und Beschreibung der Handschriften nach modernen Standards noch aussteht, sind nicht wenige der Codices aus St. Georgen der Forschung recht gut bekannt. Dies ist sicherlich nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass ein größerer Teil von ihnen in anderem Kontext bereits ausführlicher behandelt wurde: Eine Beschreibung der deutschen Handschriften durch den langjährigen Karlsruher Hofbibliothekar Theodor Längin erschien bereits 1894 als Beilage zum damals begonnenen Katalog der gesamten Karlsruher Handschriften<sup>37</sup>. Die lateinischen Handschriften sind, wenngleich weitaus weniger detailliert beschrieben, zu einem großen Teil in der 1889 erschienenen „Bibliotheca liturgica manuscripta“ enthalten, die die liturgischen Handschriften der damaligen großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek über alle Provenienzen hinweg gesammelt darbietet<sup>38</sup>. Die auf diese Weise bekannt gewordenen Handschriften sind insbesondere die deutschsprachigen. Dies betrifft etwa die reich gebildete Abschrift der Chronik des Konstanzer Konzils von Ulrich von Richental (Cod. St. Georgen 63), die anlässlich des Konzils-Jubiläums 2014 wieder in den Fokus rückte, oder die „Vierundzwanzig Alten“ Ottos von Passau. Diese besaß St. Georgen in zwei Abschriften (Cod. St. Georgen 64 und 65), von denen erstere als die älteste Überlieferung des Textes gilt<sup>39</sup>. Weitere bekannte Beispiele aus der Sammlung sind der sogenannte „St. Georgener Prediger“ (Cod. St. Georgen 36), eine deutschsprachige Predigtsammlung aus dem sehr frühen 14. Jahrhundert und damit eine der ältesten erhaltenen Handschriften aus der St. Georgener Bibliothek, eine deutsche Bearbeitung der „Vita Christi“ Ludolfs von Sachsen (Cod. St. Georgen 67) oder auch die bereits erwähnte Sammlung poetischer Schriften weltlichen Inhalts, ebenfalls in deutscher Sprache (Cod. St. Georgen 86), um nur einige zu nennen. Auffällig ist, dass es sich hierbei durchweg um deutschsprachige Texte handelt, während die lateinischen überwiegend unbekannt blieben.

Doch soll dies hier nicht weiter thematisiert werden. Richten wir stattdessen das Augenmerk auf einige Provenienzen, die in den Handschriften aus St. Georgen

<sup>37</sup> Theodor LÄNGIN, *Deutsche Handschriften* (Die Handschriften der Landesbibliothek Karlsruhe, Beil. 2,2), Wiesbaden 1974 (Nachdruck der Ausgabe Karlsruhe 1894), S. 1–73.

<sup>38</sup> Hugo EHRENSBERGER, *Bibliotheca liturgica manuscripta*. Nach Handschriften der Grossherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek, Karlsruhe 1889.

<sup>39</sup> Sie dient daher auch als Referenztext für das derzeit laufende Editionsprojekt an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Jena, vgl. <http://www.bbaw.de/forschung/otto-von-passau> (letzter Zugriff: 28. 10. 2020).



Abb. 1: Besitzvermerk des Klosters und Kaufvermerk von Abt Georg II. Gaisser.  
(Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. St. Georgen 12, Bl. 1 r)

sichtbar werden. Die Auswertung von Provenienzmerkmalen ist fast immer spannend und aufschlussreich, hier jedoch besonders, denn von den St. Georgener Handschriften enthalten sehr viele (Ettlinger nennt fünfzig<sup>40</sup>) solche Hinweise auf ihre Herkunft. Unter ihnen fallen zunächst einmal eine ganze Reihe kurzer Besitz- oder Erwerbungsvermerke aus der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts ins Auge, die zumeist einen Hinweis auf den jeweiligen Abt geben, der das Buch anschaffte. Typischerweise sind es Eintragungen wie „Sum Monasterii Sancti Georgii in Hercynia Sylva, Melchior Abbate 1618“<sup>41</sup>. Die Ergänzung, die sich unter dem Vermerk über den Klosterbesitz befindet, steht in diesem Falle für den Abt Melchior Haug, der von 1615 bis 1627 amtierte. Ähnlich auch der Eintrag in Cod. St. Georgen 20: „F: Georgius Abbas“, ein Verweis auf Abt Georg II. Gaisser, Melchiors Nachfolger. Dieser, der Verfasser des oben zitierten Berichts über den Brand der Villinger Abtei von 1637, war von 1627 bis 1655 Abt von St. Georgen, einer der eifrigsten Büchersammler des Klosters und damit zugleich auch einer der wichtigsten Vermehrer des klösterlichen Bibliotheksbestandes. Seine Sammeltätigkeit erstreckte sich nicht nur über viele Jahrzehnte, auch vor seiner Zeit als Abt tätigte er wohl schon Erwerbungen für die Gemeinschaft<sup>42</sup>, sondern auch über verschiedenste Genres hinweg. So verdankt die Sammlung ihm mehrere liturgische Schriften, aber auch den bereits erwähnten Lyrikband in deutscher Sprache (Cod. St. Georgen 86), den ebenfalls bereits erwähnten berühmten „St. Georgener Prediger“ (Cod. St. Georgen 36) oder ein besonders schön geschmücktes Exemplar eines „Sanctilogium salvatoris“, einer britischen Sammlung von Heiligenlegenden und -viten in unikal überlieferter Bearbeitung (Cod. St. Georgen 12). In diesem Band

<sup>40</sup> ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 55 f.

<sup>41</sup> Hier zitiert nach Cod. St. Georgen 14.

<sup>42</sup> ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 44.



Abb. 2: Exlibris des Abts Coelestin Wahl.  
(Karlsruhe, Badische Landesbibliothek,  
Cod. St. Georgen 35, Bl. 1 r)

finden sich der Besitzvermerk des Klosters St. Georgen oben und der Hinweis auf das Abbatiat Gaissers unten auf der ersten Seite (Abb. 1).

Einer der späteren Äbte, die sich sehr um die Bibliothek bemühten, war der ebenfalls bereits genannte Coelestin Wahl, im Amt von 1757 bis 1778. Er brachte zuweilen eine Art Exlibris in den von ihm erworbenen Büchern an, oder ließ es anbringen, das zusammen mit dem Wappen der Abtei seine Initialen trägt, zu sehen etwa in Cod. St. Georgen 35. Dort liest man „Coelestin Abbas Sancti Georgii“, in diesem Fall ergänzt um die Jahreszahl 1759 (Abb. 2).

Vor allem aber bei Bänden, deren Integration in die Bibliothek des Klosters St. Georgen sich beim Abgleich mit den erhaltenen Erwerbungsnotizen,

etwa aus den Tagebüchern und anderen Aufzeichnungen der verschiedenen Äbte, nicht unmittelbar nachvollziehen lässt, wirft die Untersuchung dieser Merkmale Schlaglichter auf die vielfältigen Verbindungen des Klosters. Um bei der letztgenannten Handschrift zu bleiben: Deren erste Seite trägt außer dem eingeklebten Signum des Abts Coelestin Wahl noch einen weiteren, diesmal handschriftlichen Besitzvermerk, nämlich „Ambtenhausen“. Das Benediktinerinnen-Kloster Amtenhausen wurde vor 1107 als Tochterkloster von St. Georgen gegründet<sup>43</sup>. Es ist spekuliert worden, dass es sich dabei möglicherweise um den schon kurz nach der Gründung an einen anderen Ort verlegten weiblichen Teil eines ursprünglichen Doppelklosters St. Georgen handeln könnte; dies lässt sich jedoch nicht eindeutig belegen. Jedenfalls aber blieb Amtenhausen immer Priorat von St. Georgen; aus seinem Besitz kamen eine ganze Reihe Bände in die Bibliothek nach Villingen, darunter auch die erwähnte älteste Überlieferung der „Vierundzwanzig Alten“ Ottos von Passau. Ähnliches wie für Amtenhausen gilt für zwei andere Priorate St. Georgens, namentlich das 1127 gegründete Benediktinerinnenkloster Urspring<sup>44</sup> – dessen Besitzvermerk findet sich unter anderem in den Handschriften St. Geor-

<sup>43</sup> Dazu beispielweise Hans-Joachim SCHUSTER, Benediktinerinnenabtei Amtenhausen, in: Klöster in Baden-Württemberg, <http://www.kloester-bw.de/?nr=452> (letzter Zugriff: 28. 10. 2020); WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 247.

<sup>44</sup> Dazu beispielweise Immo EBERL, Benediktinerinnenkloster Urspring, in: Klöster in Baden-Württemberg, <http://www.kloester-bw.de/?nr=617> (letzter Zugriff: 28. 10. 2020); WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 247.

gen 84 und 103 – sowie für das vom Mutterkloster immer wieder einmal für eine Weile vernachlässigte Priorat Rippoldsau<sup>45</sup>, das unter anderem in den Codices St. Georgen 39 und 56 erscheint. Auch aus Blaubeuren, Ettenheimmünster, Gengenbach oder Ettal kamen Bände in die Bibliothek von St. Georgen<sup>46</sup>. Wann diese Bücher jeweils ihren Weg nach St. Georgen fanden, ist zwar meist nicht mehr nachvollziehbar. Es scheint sich mit diesen zahlreichen Bänden, die vor St. Georgen im Besitz anderer Benediktinerklöster der Region waren, jedoch ein Muster abzeichnen: Offenbar halfen sich die verschiedenen Häuser des Benediktinerordens nach Katastrophen untereinander aus, wie es etwa auch für Ettenheimmünster belegt ist, das nach einer Plünderung zu Beginn des 17. Jahrhunderts von Gengenbach einiges aus dessen Bestand für seine Bibliothek erhielt<sup>47</sup>.

Nun kann der Austausch mit den eigenen Tochtergründungen natürlich wenig überraschen. Weitaus interessanter sind allerdings die Verbindungen mit Klöstern, die nicht unmittelbar zum eigenen Netzwerk St. Georgens gehörten. Diese reichen, wie oben angedeutet, in die ganze Region und spiegeln sich teilweise auch in den Provenienzen der Bibliotheksbestände. Es finden sich zum Beispiel mehrere Bücher aus dem Klarissenkloster in Villingen, das 1782 aufgehoben wurde<sup>48</sup>. Ein hübscher kleiner, insgesamt recht unscheinbarer Psalter<sup>49</sup>, wie es eine ganze Reihe im Bestand gibt, trägt auf seinem vorderen Spiegel einen Eintrag des Zisterzienserklosters Salem, vermutlich von Petrus Miller II.<sup>50</sup>, auf Bl. 2r den neueren Besitzeintrag Abt Georg Gaissers von St. Georgen. Interessant ist auch ein Missale<sup>51</sup>, das zwischen diversen Zitaten und Federproben auf dem Vorderspiegel folgenden Vermerk trägt: „Missale hoc pertinet ad praeposituram Sancte Fidis virginis [...] Bambergensis“, also ursprünglich der Benediktinerpropstei St. Fides in Bamberg gehörte. Die vom Schwarzwald am weitesten entfernte Provenienz ist wahrscheinlich die des bereits erwähnten Codex St. Georgen 12 mit dem um verschiedene Ergän-

<sup>45</sup> Dazu beispielweise Christian SCHULZ, Benediktinerpriorat St. Nikolaus Rippoldsau, in: Klöster in Baden-Württemberg, <http://www.kloester-bw.de/?nr=320> (letzter Zugriff: 28.10.2020); WOLLASCH (wie Anm.3) S. 247.

<sup>46</sup> ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 55 f.; vgl. auch die für St. Georgen nachgewiesenen Inkunabeln in INKA, von denen mehrere zugleich Besitzvermerke insbesondere von Ettenheimmünster tragen.

<sup>47</sup> Vgl. Armin SCHLECHTER/Gerhard STAMM, Die kleinen Provenienzen (Die Handschriften der Landesbibliothek Karlsruhe, Bd. 13), Wiesbaden 2000, S. 57 f.

<sup>48</sup> Cod. St. Georgen 80, der dortige Eintrag der Klarissen auf dem Pergamenteinband ist datiert auf 1669.

<sup>49</sup> Cod. St. Georgen 20.

<sup>50</sup> Der nur noch schwach lesbare Namenszug „F. Petrus Molitor“ oberhalb des Eintrags „Salemitanus: 92“ könnte zu einem von zwei bekannten Salemer Mönchen dieses Namens gehören; paläographisch wahrscheinlicher ist jedoch nicht der Abt, sondern der zweite Petrus Miller, der 1604 starb. Ein vergleichbarer Eintrag von ihm findet sich in Heidelberg, UB, Cod. Sal. IX,5, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/salIX5/0002> (letzter Zugriff: 28.10.2020); für diesen Hinweis danke ich Dr. Armin Schlechter, LBZ Speyer.

<sup>51</sup> Cod. St. Georgen 59.

zungen erweiterten „Sanctilogium salvatoris“<sup>52</sup>. Hinter der Provenienz „Syon“ vermutete Ettliger noch ein Sion in der Schweiz, entweder im Kanton Wallis oder im Aargau. Mittlerweile steht außer Zweifel, dass es sich um das englische Birgittenkloster Syon in Middlesex handelt. Diese einzige an das schwedische Vorbild angelehnte Gemeinschaft auf englischem Boden besaß seit ihrer Gründung 1415 eine gemeinsame Bibliothek für beide Teile des Doppelklosters<sup>53</sup>. Von dieser Bibliothek existiert ein Verzeichnis aus dem frühen 16. Jahrhundert, genauer gesagt: aus den Jahren 1500 bis 1524, in dem die Handschrift als ein Geschenk von Margaret, Duchess of Clarence, an die Gemeinschaft in Syon eindeutig nachweisbar ist. Darüber hinaus lässt auch die auf die britischen Inseln fokussierte Textsammlung und eine besondere Hervorhebung des Lebens der heiligen Birgitta von Schweden durch den Buchschmuck auf diese englische Herkunft schließen. Der schreibende Mönch in der Anfangsinitiale trägt den sonst äußerst selten abgebildeten Habit der Birgittenmönche mit dem charakteristischen roten Kreuz auf der Brust. Der Konvent in Syon wurde im Zuge der Reformation in den 1530er-Jahren aufgehoben, die Gemeinschaft ging ins Exil zunächst in die Niederlande, später nach Portugal. Wie der Codex seinen Weg in die Hände des Villingener Abts Georg Gaisser fand, der ihn 1642 erwarb, ist unklar. Er stellt eines von lediglich rund 30 Büchern aus Syon dar, deren Verbleib heute wieder bekannt ist, die meisten von ihnen Drucke und nur wenige Handschriften. Unter den verschollenen Werken aus dem kurzlebigen, aber reichen Kloster Syon ist im Übrigen auch der zweite Teil des in Cod. St. Georgen 12 enthaltenen Werkes; in Syon trugen die beiden Bände die Nummern M 1 und M 2<sup>54</sup>. Immerhin aber ist der Erhalt dieses großformatigen ersten Teils auch kunsthistorisch ein Glücksfall, denn der sorgfältige und hochwertige Buchschmuck mit einer Reihe kunstvoll historisierter Initialen stammt aus der Werkstatt, wenn nicht von der Hand Herman Scheerres, des Malers der Bedford Hours<sup>55</sup>.

Aber zurück in den Schwarzwald: Aufgrund der wechselvollen Geschichte der Abtei sind die wenigsten der heute noch erhaltenen Handschriften in St. Georgen selbst entstanden. Welche vielleicht doch vor Ort angefertigt wurden, lässt sich in den meisten Fällen nicht mit Bestimmtheit sagen, zumal schon die Existenz eines

<sup>52</sup> In Teilen wohl identisch mit Johns von Tynmouth „Sanctilogium Angliae, Walliae, Scotiae et Hiberniae“, das in der vorliegenden kalendarischen Reihung lediglich in einer weiteren, deutlich früher entstandenen Handschrift überliefert ist: London, British Library, Ms. Cotton Tiberius E.i., datiert auf die Mitte des 14. Jahrhunderts (Hinweis von Prof. Dr. Virginia Blanton, University of Missouri-Kansas City).

<sup>53</sup> Vincent GILLESPIE, *Syon Abbey* (Corpus of British medieval library catalogues, Bd. 9), London 2001, S. XXIX f.

<sup>54</sup> GILLESPIE (wie Anm. 53) S. 242.

<sup>55</sup> Zu Cod. St. Georgen 12 bzw. der Bibliothek des Birgittenkloster Syon im allgemeinen s. Christopher de HAMEL, *Syon Abbey, an essay; with the manuscript at Arundel Castle*, Smith Settle 1991; GILLESPIE (wie Anm. 53); Ellen J. BEER, *Initial und Miniatur. Buchmalerei aus neun Jahrhunderten in Handschriften der Badischen Landesbibliothek*, hg. von Franz Anselm SCHMITT, Basel 1965, S. 51; Kathleen SCOTT, *Later Gothic manuscripts, 1390–1490* (A survey of manuscripts illuminated in the British Isles, Bd. 6,2), London 1996, S. 214.

eigenen Skriptorium nicht gesichert ist. Bei einigen wenigen Handschriften ist eine Entstehung im Kloster selbst jedoch anzunehmen, insbesondere bei dem Kapitel-offiziumsbuch Cod. St. Georgen 7, das zwischen Martyrologium, Capitula und „Regula Benedicti“ auch ein Necrologium enthält<sup>56</sup>. Aufgrund der stark auf St. Georgen und seine Tochtergründungen bezogenen Einträge darin ist wohl davon auszugehen, dass der Codex im Kloster selbst geschrieben wurde und für dessen Gebrauch bestimmt war. Wegen der Merkmale des in Cod. St. Georgen 4 enthaltenen Kalendariums lässt sich bei dieser Handschrift ebenfalls eine Entstehung in St. Georgen vermuten<sup>57</sup>. Eine der ältesten originär St. Georgener Handschriften, die es nachweislich aus der Anfangszeit des Klosters im 12. Jahrhundert bis in die Neuzeit geschafft hat, ist die sogenannte „Musica Theogeri“, die hier wegen ihrer etwas kuriosen Geschichte noch kurz genannt werden soll. Es handelt sich bei ihr um eine berühmte musiktheoretische Schrift aus der Feder Theogers, des dritten Abts von St. Georgen und späteren Bischofs von Metz. Er war von 1088 bis 1119 Abt des Klosters und eine der prägendsten Persönlichkeiten aus dessen Gründungszeit, bevor er sich anderen Aufgaben zuwandte und später in Cluny starb<sup>58</sup>. Nachdem seine Schrift, übrigens wohl ein Autograph, alle Unbilden des Georgsklosters in Mittelalter, Reformationszeit und Dreißigjährigem Krieg überdauert hatte, gelangte sie Mitte des 18. Jahrhunderts als Teil eines Immobiliengeschäfts in die unweit gelegene Benediktinerabtei St. Blasien<sup>59</sup>. Dort wurde sie wenige Jahre später, wohl bei dem großen Brand von 1768, vernichtet<sup>60</sup>. Vorher allerdings konnte Martin Gerbert, Fürstabt von St. Blasien, sie glücklicherweise noch edieren<sup>61</sup>, auch im Abgleich mit zwei anderen aus einer ganzen Reihe erhaltener Abschriften: einer aus St. Peter auf dem Schwarzwald<sup>62</sup> und einer aus dem Kloster Tegernsee<sup>63</sup>. So jedenfalls schreibt Gerbert es in der Vorrede zu seiner Edition<sup>64</sup>. Allerdings wurde zumindest die Handschrift aus St. Peter, auf die Gerbert nach eigener Aussage durch dessen berühmten Abt Philipp Jakob Steyrer aufmerksam gemacht wurde, laut Besitzvermerk von diesem erst 1780 für St. Peter erwor-

<sup>56</sup> Vgl. WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 248; ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 55 f.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> RÖDER (wie Anm. 2) S. 6 f.; WOLLASCH (wie Anm. 3), S. 243; BUHLMANN (wie Anm. 3) S. 9.

<sup>59</sup> Das Hauptgeschäft war der Erwerb eines Hofes in Villingen, der St. Blasien gehörte, durch die Mönche von St. Georgen. Die Handschrift war Teil des in langjährigen Verhandlungen gegenüber der Erstforderung von St. Blasien deutlich reduzierten Kaufpreises, vgl. ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 20 Anm. \*\*\*.

<sup>60</sup> Ebd., S. 20 und 47 f.; vgl. MONE (wie Anm. 20) S. 504.

<sup>61</sup> Martin GERBERT, *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum*, Hildesheim 1963 (Nachdruck der Ausgabe St. Blasien 1784), Bd. 2.

<sup>62</sup> Heute Karlsruhe, BLB, Cod. St. Peter perg. 29a.

<sup>63</sup> Heute München, BSB, Clm 18961.

<sup>64</sup> Wolfgang IRTENKAUF, Art. Theoger (Dietger), in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, begr. von Wolfgang STAMMLER, hg. von Burghart WACHINGER u. a., Bd. 9, Berlin/New York 1995, Sp. 773 f. erwähnt die Handschrift aus St. Georgen/St. Blasien eigenartigerweise nicht, obgleich er sowohl die Codices aus St. Peter und Tegernsee als auch die „*Editio princeps*“ von Martin Gerbert aufführt.

ben – also Jahrzehnte, nachdem das ursprünglich St. Georgener Original in St. Blasien in Flammen aufgegangen war. Gerberts Edition der „Musica Theogeri“ erschien gedruckt mit seinen kurzen Bemerkungen zur Geschichte der Handschrift erstmals 1784 im Rahmen der „Scriptores ecclesiastici“<sup>65</sup>.

Dass heute nur noch vergleichsweise wenige Bände der einst insbesondere an der überschaubaren Größe des Konvents gemessen recht umfangreichen Bibliothek des Klosters St. Georgen bekannt sind, ist das sichtbarste Zeichen dafür, wie die wechselvolle Geschichte der Abtei St. Georgen, die etliche Brände, Kriege, die durch die Reformation erzwungenen Umzüge und schließlich die Wirren der Säkularisation erlebte, auch die Bibliothek des Klosters nachhaltig beeinflusste. Die noch erhaltene Handschriftensammlung wurde offenbar überwiegend erst seit dem 17. Jahrhundert zusammengetragen. Sie zeigt wohl auch deswegen bei einem zeitlichen Schwerpunkt im 15. Jahrhundert und einem inhaltlichen Schwerpunkt auf den liturgisch-geistlichen Handschriften eine fast ausgewogene Mischung aus deutschen und lateinischen Texten, wie sie dem Angebot des Büchermarkts der Zeit entsprechen dürfte, die für die Bibliothek eines Männerklosters jedoch ungewöhnlich stark volkssprachig geprägt ist. Obwohl einige recht bekannte und wichtige Textzeugen darunter sind, ist ein großer Teil dieser Handschriften noch vergleichsweise wenig erforscht, was nicht zuletzt auch der weitgehend fehlenden Erschließung geschuldet sein dürfte; eine Beschreibung nach aktuellen Standards muss vorerst ein Desiderat bleiben<sup>66</sup>. Die weitaus umfangreicheren gedruckten Bestände der Klosterbibliothek sind nurmehr in kleinen Teilen anhand ihrer Besitzvermerke und der genannten Verzeichnisse aus dem 18. Jahrhundert ermittelbar. Es bleibt also abzuwarten, was in der und über die Bibliothek des ehemaligen Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwald in Zukunft noch an Neuem und Überraschendem zu entdecken sein wird, etwa durch eine systematische Untersuchung der Einbände. Viele Fragen bleiben zum jetzigen Zeitpunkt offen.

---

<sup>65</sup> GERBERT (wie Anm. 61).

<sup>66</sup> Mittlerweile wurde ein entsprechendes Projekt von der DFG bewilligt und konnte 2019 beginnen, s. <https://www.blb-karlsruhe.de/aktuelles/projekte/laufende-projekte/#c9825> (letzter Zugriff: 28.10.2020).